

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Fakultät Erziehungs- und Sozialwissenschaften
Institut für Politikwissenschaft
Wintersemester 20011/2012
Modul 15: Praktikum
Prüfer: Prof. Dr. Doris Fuchs

Praktikumsbericht – [REDACTED]

Praktikum beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
vom 10. August 2009 bis 02. Oktober 2009

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

[REDACTED]

Gliederung:

1.	Warum überhaupt ein Praktikum	3
2.	Bewerbung und Auswahlverfahren	3
3.	Organisation des Aufenthalts	4
4.	Das Praktikum	6
5.	Projekt: Progress of Cross Country Division of Labour	8
6.	Der Mehrwert	13
	Praktikumszeugnis	16

1. Warum überhaupt ein Praktikum?

Praktika stellen in vielen Studiengängen das anwendungsorientierte Zentrum der akademischen Ausbildung dar und ermöglichen dem Studenten einen erweiterten und vertieften Einblick in Perspektiven und Herausforderungen, welche das Berufsleben nach dem Abschluss aufwirft. In einer sich immer stärker globalisierenden Welt lässt sich ein Studium der Politikwissenschaft nur mit dem Besuch von zugegebenermaßen verstärkt anwendungsorientierten Lehr- und Forschungsveranstaltungen nicht mehr bestreiten. Gerade in Studiengängen mit internationalem Bezug ist es immer wichtiger diese internationale Komponente nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu erfassen. An diesem Punkt tritt das Praktikum auf den Plan. Es ermöglicht die Erweiterung und Vertiefung des eigenen Erfahrungshorizontes auf vielen Ebenen. So lässt sich nicht nur die eigene Qualifikation in einem bestimmten Berufsfeld prüfen und verbessern. Überdies hinaus werden vor allem die immer wichtiger werdenden Soft-Skills gefördert, welche verstärkt das Netz unserer Kommunikation prägen und den Erfolg unserer Arbeit mitbestimmen. Ein Praktikum ermöglicht somit nicht mehr nur die Anwendung des bereits erlernten Stoffes, es gibt dem Praktikanten zudem die Möglichkeit wertvolle Kontakte für das eigene Berufsleben aufzubauen und relevante Schlüsselqualifikationen zu erwerben. Ferner bietet sich die Chance, neue Inhalte zu erlernen oder die eigenen Kenntnisse anzuwenden und zu verbessern. Ein nicht zu unterschätzender Punkt ist zudem die Chance, zu lernen, sein Leben auch in einer fremden Umgebung zu managen. Aus diesem Grund habe ich mich noch zu Zeiten meines Bachelorstudiums um einen Praktikumsplatz beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung bemüht, welcher mir schließlich für die Zeit vom 10. August 2009 bis zum 02. Oktober 2009 am Standort Bonn gewährt worden ist.

2. Bewerbung und Auswahlverfahren

Meine Motivation ein Praktikum im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung zu absolvieren, begründete sich zu jener Zeit vor allem aus dem Fakt, dass ich bis zu diesem Zeitpunkt noch an keiner Veranstaltung zur Entwicklungspolitik teilgenommen hatte. Da die Belegung eines Seminars im letzten Semester meines Bachelorstudiums unwahrscheinlich erschien, wollte ich diese Lücke mit einer praktischen Erfahrung füllen. Im Rahmen eines Gesprächs erwähnte ich im Dezember 2007 meine Absicht gegenüber einem meiner damaligen Dozenten. Dies erwies sich als ausgesprochener

Glücksfall, da jener einen Mitarbeiter des Ministeriums persönlich kannte – ein Fakt, welcher die Erfolgsschancen der Bewerbung sicherlich nicht verschlechtert hat.

Bei der Formulierung der Bewerbung folgte ich den damaligen Vorgaben des Ministeriums. So musste ich u.a. belegen, dass es sich bei meinen Praktikumswunsch um ein Pflichtpraktikum im Rahmen meines Studiums handelt. Ferner musste ich meine Motivation für das Praktikum darlegen und angeben, in welchem Referat ich gerne eingesetzt werden möchte. Im Hinblick auf letzteres strebte ich einen Einsatz in einem der Länderreferate Asiens an. Anschließend übersandte ich meine Unterlagen an den damaligen, persönlichen Referenten der Ministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul, welcher mir zusagte, meine Bewerbung im Hause weiterzuleiten. Ungefähr sechs Wochen später erhielt ich eine Zusage. Bedauerlicherweise hatte ich zu diesem Zeitpunkt bereits einen anderen Praktikumsplatz angenommen. Aus diesem Grund äußerte ich die Bitte mir einen anderen Zeitraum zuzuweisen, welcher das Ministerium dankenswerterweise nachkam. Weitere vier Wochen später hatte ich die Zusage für ein Praktikum vom 10. August bis 02. Oktober 2009 im Referat 220, welches zum damaligen Zeitpunkt für die Grundsätze und die Qualitätssicherung bei der Zusammenarbeit von Ländern und Regionen verantwortlich gewesen ist. Meiner Bitte zur Einsetzung in einem der Länderreferate konnte nach der Verschiebung leider nicht mehr entsprochen werden. Nach meiner Bestätigung des Zeitraums wurde mir ein Informationsbrief zugesandt, in welchem mir das weitere Verfahren erläutert und ich um die formelle Annahme des Praktikumsplatzes gebeten worden bin. Von diesem Zeitpunkt an hat die Vorbereitung des Praktikums begonnen.

Der von mir eher unkonventionell beschrittene Weg ist natürlich nicht üblich. Derzeit müssen interessierte Studenten sich in einem Online-Verfahren über das Bundesverwaltungamt bewerben. Über den genauen Ablauf habe ich jedoch keine näheren Informationen. Papier- und Initiativbewerbungen sind laut Website nicht mehr zugelassen. Unaufgeforderte Bewerbungen werden ungeöffnet zurückgeschickt. Mehr Informationen finden sich unter der Webadresse: http://www.bmz.de/de/ministerium/beruf/berufliche_chancen/index.html#t1.

3. Organisation des Aufenthalts

Auch ein nur wenige Wochen dauernder Aufenthalt in einer fremden Stadt ist mit einem nicht zu unterschätzenden Organisationsaufwand verbunden, welcher neben einem gewissen Maß an Planung vor allem Zeit bedarf, um erfolgreich zu verlaufen. Zunächst sind alle das Praktikum direkt betreffenden Verwaltungsprozesse abzuarbeiten, denn mit der Zusage

beginnt die eigentliche Organisation. Neben der selbstverständlichen Vertragsunterschrift wird man gebeten diverse Dokumente auszufüllen bzw. einzureichen. So benötigt das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklungshilfe die Lohnsteuerkarte und den Sozialversicherungsausweis im Original. Beide Dokumente wurden mir aber schon nach kurzer Zeit wieder zurückgeschickt. Zusätzlich muss der Praktikant zu diesem Zeitpunkt nachweisen, dass er eingeschriebener Student einer Hochschule ist und seine Studienordnung überdies ein Pflichtpraktikum vorsieht. Bei mir genügten dafür eine Semesterbescheinigung und eine einfache Kopie der relevanten Passage aus der Studien- und Prüfungsordnung. Des Weiteren muss ein polizeiliches Führungszeugnis eingereicht und ein Personalbogen ausgefüllt werden. Ersteres lässt sich ohne Probleme gegen eine geringe Gebühr beim Bürgeramt des Meldeortes beantragen. In letzterem werden vor allem Aspekte der Arbeitstauglichkeit und des Versicherungsstatus abgefragt.

Neben diesen obligatorischen Formalia wurde mir die Möglichkeit angeboten, für den Praktikumszeitraum ein Jobticket zu erwerben. Mit diesem Ticket kann der Inhaber die Transportmittel des öffentlichen Personennahverkehrs im Tarifgebiet Rhein-Sieg nutzen. Wer sich für diese Option entscheidet, füllt einfach den beiliegenden Antrag aus und die Personalabteilung des Ministeriums leitet die erforderlichen Daten an die Stadtwerke Bonn weiter. Zu meiner Zeit sind für das Ticket etwa 40€ im Monat angefallen. Studenten des Landes NRW haben allerdings den Vorteil, dass sie mit dem NRW-Semesterticket nicht auf das Jobticket angewiesen sind.

Spätestens wenn alle Modalitäten mit der Praktikumsstelle geklärt sind, sollte man sich um alle Aspekte rund um das Praktikum kümmern. Dazu zählt natürlich in erster Linie, dass für diesen Zeitraum eine Unterkunft gefunden werden muss. Als Studentenstadt bietet Bonn jedoch einen reichhaltigen Wohnungsmarkt an, auf welchem sich sicherlich ohne größere Schwierigkeiten ein Zimmer zur Zwischenmiete finden lassen sollte. Erfreulicherweise wurde mir zusammen mit den Vertragsunterlagen auch eine Liste mit Kontaktadressen zur Wohnungssuche zugesandt. Ich habe mich schließlich beim Studentenwerk Bonn für ein Zimmer zur Zwischenmiete beworben. Da das Studentenwerk lediglich Zimmer für Bonner Praktikanten anbietet, war es notwendig zusätzlich zur Bewerbung eine Immatrikulationsbescheinigung und eine Kopie des Praktikumsvertrages einreichen. Die Kosten betrugen damals 210€ pro Monat. Die derzeitigen Preise liegen zwischen 210€ und 300€.

In weiteren Schritten sollte nun geprüft werden, ob man während des Praktikums kranken-, haftpflicht- und unfallversichert ist. Zuweilen gelten nämlich bestimmte Sondervorschriften,

die von Anbieter zu Anbieter variieren können. Sollte sich der Praktikumszeitraum im Semester befinden, ist jetzt der richtige Zeitpunkt um sich ggf. beurlauben zu lassen. Sind alle Vertragsangelegenheiten geregelt und ist eine Wohnung gefunden, kann das Praktikum beginnen.

4. Das Praktikum

Das Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zählt zwar nicht zu den großen Bundesministerien, dennoch beschäftigte es zu meiner Zeit ca. 600 Mitarbeiter und verfügte über 53 Referate in drei Abteilungen an den zwei Standorten Berlin und Bonn. Es ist zuständig für Planung, Grundsätze, Programme und Koordinierung der gesamten bilateralen Entwicklungspolitik. Damalige Ministerin war die SPD-Bundestagsabgeordnete Heidemarie Wieczorek-Zeul. Das mir für das Praktikum zugewiesene Referat 220, zu jener Zeit zuständig für die Grundsätze und die Qualitätssicherung der Zusammenarbeit mit den Ländern und Regionen, war der Abteilung 2 (Entwicklungspolitik mit Ländern und Regionen), Unterabteilung 22 (Planung und Grundsätze der Zusammenarbeit mit Ländern und Regionen) zugeordnet.

Der erste Praktikumstag war geprägt von organisatorischen Aspekten und hatte gewissermaßen einen Einführungscharakter. Erfreulicherweise ist mir ein Anreiseplan zur Verfügung gestellt worden, der mich bis ins Ministerium lotste. Dort wurde ich von einem Mitarbeiter der Personalabteilung in Empfang genommen, mit welchem ich anschließend auch die zentralen organisatorischen Aspekte erledigte. Nach einer herzlichen Begrüßung, bei der ich auch noch andere Praktikanten kennenlernte, stand die Verpflichtung auf dem Plan. Dabei musste ich zusichern, über Daten, Vorgänge und Inhalte der Arbeit stillschweigen zu wahren und mich an Regeln und Vorschriften eines Mitarbeiters im öffentlichen Dienst zu halten. Das betrifft vor allem Vorteilsnahme und Vorteilsgewährung. Anschließend wurden mir ein Büroplatz und eine Telefonnummer zugewiesen. Außerdem erhielt ich meine Rechnerkennung und das zugehörige Passwort. Als wohl wichtigstes Hilfswerk wurde mir ein speziell für Praktikanten erstellter Praktikumsordner überreicht. Er enthält zahlreiche Informationen, Ratschläge und Hilfestellungen. Neben Raumplänen, Telefonverzeichnissen beinhaltet er unter anderem ein survival kit für die ersten Tage, in welchem neben den wichtigsten Ansprechpartnern auch zahlreiche praktische Hinweise, von der Ausstattung mit Büromaterial bis zur Einführung in die Nutzung des Intranets vermerkt sind. Anschließend bekam ich eine Führung durch das Ministerium, bei welcher mir die wichtigsten

Anlaufstationen gezeigt wurden. Dabei lernte ich auch die Praktikantensprecher kennen. Sie sind quasi die Lobbyisten der Praktikanten, vertreten deren Interessen und sind Ansprechpartner bei Sorgen, Nöten und Problemen. Allgemein sind die Praktikanten im BMZ sehr gut organisiert. Es gibt eine Reihe von regelmäßigen Veranstaltungen und mit Hilfe des Praktikantenverteilers wird auch die Abend- und Wochenendgestaltung organisiert. Nach einem kurzen Gespräch, bei welchem ich mich unter anderem in den Praktikantenverteiler habe aufnehmen lassen, ging es schließlich in *mein* Referat. Dort wurde ich meinen neuen Kollegen vorgestellt und mir wurden die damaligen Arbeitsschwerpunkte des Referats erklärt.

Mein Praktikum hat mir nach einer anfänglichen Einarbeitungsphase verschiedene Aufgabenschwerpunkte bieten können und zudem tiefgehenden Einblick in die Entwicklungszusammenarbeit ermöglicht. Neben der standardisierten Büroarbeit und der Bearbeitung des täglichen Email und Postverkehrs bestand einer der größeren Aufgabenbereiche in der Vorkommentierung diverser Dokumente und Papiere zu Themen der Aid Effectiveness. So hatte ich als ein Teammitglied u.a. die Aufgabe, Überlegungen anzustellen, ob und wie eine Beteiligung des BMZ an der International Aid Transparency Initiative (IATI) möglich ist. Dabei ging es konkret darum zu klären, welchen Aufbau die Datenstruktur haben kann und wie der Zugang zu den Daten geregelt wird. Dabei sollte versucht werden die Wünsche des Ministeriums mit jenen der Partner und den Anforderungen von IATI zu koordinieren. In dieser ersten Phase an der ich mitgearbeitet habe, ging es primär darum in Erfahrung zu bringen, welcher Akteur welche Position vertritt und was bei der Umsetzung realisierbar ist und was nicht.

Ein zweiter Arbeitsbereich war die Miterstellung eines hausinternen Newsletters zu Thema Aid Effectiveness. Mit diesem wird das Ministerium abwechselnd über zentrale Arbeitsschwerpunkte der jeweiligen Referate informiert. Ferner soll er dazu dienen andere Referate anzuhalten Standards und Verhaltencodices umzusetzen, die aus Sicht des jeweilig veröffentlichten Referats sinnvoll und wünschenswert sind. Meine Aufgabe war es dabei die jeweiligen internen Themenvorschläge des Referats zu sondieren, Informationen dazu einzuholen und erste Textentwürfe zu formulieren. Nach der Überarbeitung habe ich die Redaktion im Bereich Layout vorgenommen und den Newsletter versandfertig gemacht.

Ich habe vor allem das Mischungsverhältnis aus wiederkehrenden Routineaufgaben wie der Protokolltätigkeit, den abwechslungsreichen Aufgaben im Bereich der Recherche und meinem eigenständigem Arbeitsprojekt, als sehr positiv empfunden. Ich konnte mir die Aufgaben zumeist so einteilen wie ich wollte, solange ich sie zeitgerecht erledigt habe. Mit

Fragen und Belangen konnte ich jederzeit zu meinen Kollegen gehen und fand stets ein offenes Ohr. Ich bin gut in das Team des Referats integriert worden und habe so sehr viel über die Arbeit beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung erfahren können. Stets ist mir die Möglichkeit geboten worden, meinen Wissens- und Erfahrungshorizont zu erweitern. So wurde auf meine Arbeitsvorstellungen im Praktikum ebenso eingegangen, wie auf meine Interessen und Stärken.

Eine nicht zu unterschätzende Komponente bei einem solchen Praktikum ist der gepflegte Auftritt der Mitarbeiter. Angemessene Kleidung ist insbesondere bei Außenauftritten ebenso Pflicht wie ein angemessener und stilsicherer Umgang in Fragen der Konversation und des Verhaltens.

5. Projekt: Progress of Cross Country Division of Labour

Als eigenständiges Projekt durfte ich während meiner Praktikumszeit ein Policy Paper zu Problemen und Ursachen mangelnder Umsetzung der Cross Country Division of Labour im Rahmen der Aid Effectiveness-Debatte erstellen. Hierbei konnte ich meine im bisherigen Studium erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten an einem praktischen Fall anwenden. Ich möchte das Projekt und meine Arbeit daran näher vorstellen, weil ich so einen Bezug zwischen einer entwicklungspolitischen Problemstellung und der wissenschaftlichen Perspektive eines Universitätsstudiums herstellen kann. Ferner wird mit meiner Arbeit die Verzahnung aber auch die Widersprüche zwischen wissenschaftlichem und ministeriellem Arbeiten gut aufzeigt. Dabei wird deutlich, dass die im Studium vermittelten Methoden bei ihrer Anwendung in der Praxis zum einen zwar sehr hilfreich, zum anderen aber auch nicht stringent umsetzbar sind. So musste ich erkennen, dass der wissenschaftliche Anspruch der Problemlösung mit dem in der Arbeitswelt verstärkt vertretenem Anspruch der Serviceorientierung konfrontiert wird.

Grundlage für die Cross Country Division of Labour sind die Paris-Deklaration über die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit aus dem Jahre 2005, der 2007 aus dieser Erklärung hervorgegangene EU Code of Conduct on Division of Labour, der darauf abzielt das Problem der Defragmentierung der Entwicklungshilfe zu beseitigen und die Geberländer auffordert zusammenzuarbeiten und die Arbeitsteilung bei der Hilfe voranzutreiben, sowie die 2008 formulierte Accra Agenda für Action, welche die Arbeitsteilung bei der Entwicklungszusammenarbeit zu einen zentralen und integralen Bestandteil in der Aid Effectiveness-Debatte macht. Vor diesem Hintergrund wurde ich mit dem Problem

konfrontiert, ein Arbeitspapier zu schreiben, das untersucht, warum die Cross Country Division of Labour nur schleppend vorankommt und welche Möglichkeiten sich bieten, um diesen Prozess zu beschleunigen. Nach Vorstellungen der EU soll bei der an die Partnerländer vergebenen Hilfe stärkere Komplementarität erreicht werden, damit sich alle Leistungen besser ergänzen. Aus dem aufgezeigten Problem ließe sich ohne größere Schwierigkeiten auch eine wissenschaftliche Fragestellung entwickeln. Die mir gestellte praktische Aufgabenstellung ist von der Grundstruktur einem wissenschaftlichen Forschungsinteresse also nicht unähnlich.

In bestem Universitätsanspruch wollte ich deshalb zur Lösung der Aufgabe ein Policy-Paper schreiben, welches in Aufbau und Anspruch den wissenschaftlichen Kriterien genügt, die in meinem Studium gültig sind. Mein Vorschlag war es daher, das Papier entsprechend so zu konzipieren, dass zunächst kurz der Kontext der Cross Country Division of Labour dargestellt werden sollte. Anschließend sollte das Problem erläutert werden, bevor sich sämtlichen Lösungsmöglichkeiten zugewendet wird, welche auf der Basis eines Kriterienkatalogs bewertet werden sollten, um dann entsprechend einen sinnvollen Vorschlag zur Behebung des Problems machen zu können. Allerdings musste ich erfahren, dass sich der von mir gewählte Ansatz für die Praxis eines Ministerialpapiers nicht eignet. Deutlich wurde dies vor allem, als ich die für die Bewertung der Lösungsvorschläge notwendigen Kriterien absprechen wollte. Derartige Kriterien festzulegen steht mir als Praktikant nicht zu. Selbst das Referat ist diesbezüglich großen Einschränkungen unterlegen und kann lediglich Vorschläge machen. Letztlich bleibt die Auswahl der Bewertungskriterien eine politische Entscheidung. Diese wird zudem erst dann gefällt, wenn das Problem und alle möglichen Lösungsvorschläge umfassend beleuchtet worden sind, da nur dann entscheiden werden kann, welche Kriterien im (internationalen) politischen Miteinander belastbar sind und welche der sich letztlich ergebenden Lösungsvorschläge – unabhängig von ihrer Effektivität oder Effizienz – politisch überhaupt umgesetzt werden können. Mein Vorgehen wurde ferner eingeschränkt durch den Fakt, dass derartige Papiere keinesfalls länger als zehn Seiten ein dürfen und sich eher am Richtwert von fünf Seiten orientiert werden sollte. Die bedeutete, dass ich mich oft auf Nennungen allein beschränken musste und auch die Abschätzung des Ausmaßes der einzelnen Gründe eher kurz fassen musste. Ebenfalls streichen musste ich den Empfehlungsteil, da dieser ohne Kriterien nicht belastbar ist und die Auswahl von konkreten Lösungsvorschlägen einen Teamaufgabe des Referates und der mit ihm auf diesem Gebiet zusammenarbeitenden Akteure ist. Mein Policy Paper wurde somit eher auf das Niveau eines

Input- oder Optionspapieres reduziert, bei dem ich das Problem vorstellen, Ursachen und Gründe ermitteln und generelle Lösungsvorschläge formulieren sollte.

Wie bei Hausarbeiten im Studium auch, bestand der Hauptteil der Arbeit in der Recherche und im Literaturstudium. Dabei hatte ich erfreulicherweise über die Bibliothek des BMZ sowie über das Referat Zugriff auf andere Quellen und Berichte, die nicht öffentlich zugänglich sind. Mit deren Hilfe konnte ich das Problem der Cross Country Division of Labour recht genau bestimmen. Dabei fand ich heraus, dass das Kernelement der Problematik das vorherrschende Ungleichgewicht bei der Auswahl der Partnerländer ist. Als Konsequenz dieser schlecht ausgewogenen Balancierung sind in Bezug auf die Hilfeleistungen, unter den Partnerländern sogenannte „darlings“ bzw. „orphans“ entstanden. Während Erstere zahlreiche Geberländer zu ihrer Unterstützung haben, fehlt Letzteren oftmals ein ausreichendes Maß an Hilfe. Dabei trat auch zu Tage, dass die „Waisen“ sehr oft Länder mit fragiler oder scheiternder Staatlichkeit sind. Ferner führt die Konzentration von zu vielen Gebern in einem Land zu hohen Transaktionskosten und es entstehen Reibungsverluste, welche die Effizienz der Hilfe einschränken. Zentrales Problem hierbei ist, dass der Prozess der Arbeitsteilung auf diesem Gebiet nur schleppend vorankommt und sowohl die Geberländer aber auch die Partnerländer in den vergangenen Jahren sich nicht oder nur unzureichend bemüht haben, diesem Zustand Abhilfe zu schaffen.

Der wohl spannendsten Teil der Arbeit war in Konsequenz die Untersuchung der Gründe für dieses Verhalten. Dabei habe ich sowohl allgemeine als auch durch geber- und partnerländer bedingte Ursachen ausmachen können. Von diesen Gründen möchte ich jeweils fünf hervorheben, welche nach meiner Ansicht maßgeblich verantwortlich für die Verzögerung der Umsetzung der Cross Country Division of Labour sind. Dies sind zum einen fehlende Kriterien der Geberländer bei der Auswahl der Partnerländer und der Kooperation mit ihnen und den anderen Gebern. So gibt es oftmals einen nur unzureichend betriebenen Informationsaustausch unter den Gebern darüber, wer in welchem Land, warum engagiert ist. Darauf aufbauend fehlt noch ein abgestimmtes Framework zur Bestimmung der komparativen Vorteile der einzelnen Geber. Mit einem solchen wäre ein höheres Maß an Effektivität und Effizienz möglich. Ein zweiter Punkt resultiert aus Problemen der Verbindung von Geberkonzentration in einem Land und den implementierten Partnerschaftsparadigmen. Diesbezüglich gibt es Zweifel, dass die bei einer besseren Cross Country Division of Labour anzuwendenden Praktiken des „phasing out“ mit den Partnerschaftspraktiken kompatibel sind. Vielfach haben die Geber keine entwicklungspolitische Exitstrategie. Ein dritter Punkt ist das zuweilen nicht ausreichend ausgeprägte Bekenntnis zur Aid Effectiveness Agenda. Als

Konsequenz dessen wird auch die Arbeitsteilung als nicht notwendig betrachtet. Viertens ist ein solcher Prozess grundsätzlich sehr langsam. Er bedarf viel Planung, Abstimmung und Überzeugungsarbeit. Eine mangelnde Umsetzung der Richtlinien ist somit auch dem Faktor Zeit geschuldet. Ein fünfter Grund für die schleppende Implementierung der länderübergreifenden Arbeitsteilung ist in der Asymmetrie zwischen phasing out und Neueinstieg der Geber zu sehen. Zahlreiche Geber sind bestrebt zunächst ein Engagement koordiniert zu beenden, bevor sie sich einem neuen Land und dessen Bedürfnissen zuwenden. Dies verzögert notwendige Hilfen für „orphan states“ zusätzlich.

Neben diesen allgemeinen Ursachen gibt es jedoch auch bei den Geberländern selbst Gründe, welche die Umsetzung der Arbeitsteilung ausbremsen. Bedingt ist dies erstens durch den Fakt, dass die Entwicklungszusammenarbeit eine souveräne nationale Entscheidung ist. Damit kann von außen nur bedingter Handlungsdruck aufgebaut werden. Lediglich im Rahmen der EU können Vorschläge und Richtlinien erlassen werden, die die einzelnen Mitglieder zum Umsetzen der Accra Agenda for Action zwingen können. Ein zweiter Grund sind die eigenen Interessen der Geberländer. Entwicklungszusammenarbeit mit einem bestimmten Land kann immer auch als Ausdruck der eigenen außen-, sicherheits-, wirtschafts- und auch innenpolitischen Interessen gewertet werden. So ist zuweilen die Aufgabe eines Landes nicht erwünscht, da es beispielsweise das Prestigeprojekt darstellt, um die öffentliche Meinung zu gewinnen. Wenn bei einer Neuorientierung der Hilfe diese Interessen in Konflikt geraten, wird ihnen oftmals Priorität eingeräumt. Drittens lassen die bereits bestehenden, formalen Kooperationskriterien die Aufnahme neuer oder die Umschichtung von Hilfen nicht ohne weiteres zu. Viele der orphan states haben schlichtweg nicht ausreichend gesicherte und ausgeprägte Strukturen, welche den extern angelegten Standards entsprechen. Geber möchten vor diesem Hintergrund nicht mit Situationen konfrontiert werden, in welchen sie allein verantwortlich sind. Ein vierter ist in der historischen Verantwortung zu sehen, die viele der Geberländer für ihre ehemaligen Kolonien haben. Ein letzter großer Grund lässt sich zuweilen in der Planungs- und Organisationsstruktur in den jeweiligen Geberländern selbst finden. So konkurrieren zuweilen öffentlich, private und natürlich auch zivilgesellschaftliche Kräfte um Arbeits- und Aufgabengebiete. Eine Neuorientierung würde einer Bevor- bzw. Benachteiligung einzelner Akteure gleichkommen. Dies wiederum birgt im eigenen Land Konfliktpotentiale.

Die dritte zentrale Ursachengruppe ist schließlich noch bei den Partnerländern zu finden. Auch hier möchte ich fünf zentrale, von mir ermittelte Gründe vorstellen. Der wohl wichtigste Grund für eine mangelnde Unterstützung bei der Umsetzung der Arbeitsteilung auf Seiten der

Partnerländer ist die Angst, dass dieser Prozess mit einem Verlust an (finanziellen) Hilfeleistungen einhergeht. Die organisierte Reduzierung von Geberländern bedeutet nicht zwangsläufig, dass deren Hilfeleistungen durch die verbleibenden Geber kompensiert werden. Ein zweiter Punkt lässt sich in der mangelnden Anpassungsfähigkeit der Partner verorten. In diesem Bereich wird der Prozess mit der Tatsache konfrontiert, dass zahlreiche Partner ein phasing out mehrerer Geber nicht ohne langwierige Transformations- und Kompensationsprozesse verkraften oder adaptieren können. Dritter Punkt, warum sich die Partnerländer gegen eine Beschleunigung der Cross Country Division of Labour wehren, ist ihre Präferenz für Diversifizierung. So herrscht bei vielen Partnerländern die Meinung vor, zahlreiche Geber ermöglichen mehr Zugang zu Expertise, mehr internationalem Einfluss und vor allem mehr eigenen politischen Handlungsspielraum gegenüber den diversen Gebern. Logischerweise wollen diese (wahrgenommenen) Vorteile nicht aufgegeben werden. Ferner wird bei einer reduzierten Anzahl von Gebern gefürchtet, dass diese dann verstärkt ihre eigenen Ansichten und Vorstellungen umsetzen wollen und somit auch Flexibilität verloren geht. Ein vierter Grund ergibt sich aus Interessengegensätzen zwischen den Planungs-/Finanzministerien und den entsprechenden Sektorministerien innerhalb der Regierungsstrukturen der Partnerländer selbst. Dort ist die Befürchtung, dass die angestrebte Arbeitsteilung aufgrund der reduzierten Anzahl der Geber zu einer stärkeren Koordinierung bzw. Ausrichtung durch jene führt. Dies wiederum hätte zur Folge, dass in den Partnerländern vor allem jene Ministerien mehr Einfluss erhalten, welche die Entwicklungshilfe koordinieren. Da dies in den meisten Ländern das Außen- bzw. Finanzministerium ist, fürchten die jeweiligen Sektorministerien um ihre Kompetenzen und ihre Einflussmöglichkeiten. Letzter zentraler Grund für die Partnerländer sich einer Beschleunigung der länderübergreifenden Arbeitsteilung zu verweigern, ist die Befürchtung höheren Anforderungen ausgesetzt zu sein. Aufgrund der unter den Geberländern nicht allgemein geregelten Kriterien für die Aufnahme und Umsetzung von Hilfen, haben die Partnerländer die Befürchtung selber Geber zu erhalten, die Anforderungen stellen, die man nicht erfüllen kann oder will.

Nach dem ich die verschiedenen Gründe und Ursachen untersucht und zusammengetragen hatte sollte ich in einem letzten Schritt allgemeine Lösungsmöglichkeiten unterbreiten, die diplomatisch vermittelbar seien. In diesem Sinne habe ich in Kooperation mit meinem Referat einige Vorschläge erarbeitet. Grundlage für diese Vorschläge sollte der EU Code of Conduct on Complementarity and Division of Labour in Development Policy aus dem Jahre 2007 sein. Unter Zuhilfenahme dieses Verhaltenskodexes konnten einige Punkte aufgezeigt werden.

Erstens könnte ein zentrales Argument zur Zerstreuung der Sorgen der Partnerländer sein, dass Studien des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik und des Think Tanks FRIDE gezeigt haben, dass bisher in keinem Fall die Reduktion der Partnerländer zu einer Reduktion der Hilfeleistungen geführt hat. Zweitens müsste den Geberländern hingegen deutlich gemacht werden, dass ihrer Interessen gegenüber einem Partner auch weiterhin verfolgt werden, wenn sie Kompetenzen und Autorität an einen anderen Geber übertragen, der gleiche Werte und Prinzipien in der Entwicklungspolitik teilt. Weiterhin könnte der Prozess beschleunigt werden, wenn sich die Geberländer mit Hilfe der EU auf eine gemeinsame Definition von Kriterien verständigen würde und ebenso bestimmen, was orphan countries sind. Eine vierte Lösungsmöglichkeit könnte die Entwicklung und die Implementierung von Good Practices sein, mit denen die internationale Geberkonzentration sowie die Cross Country Division of Labour allgemein gewissen Standards unterworfen wird. Die Fünfte und nach Ansicht des Referats erfolgversprechendste Lösungsmöglichkeit (zumindest was eine Umsetzung angeht) ist die verstärkte Koordinierung des Geber-Partner-Dialogs zwischen und auf der Basis einzelner internationaler Institutionen; so vor allem zwischen dem Task Team des Development Assistance Committee der OECD und dem Development Cooperation Forum des ECOSOC.

Erwartungsgemäß fiel mein Info- und Optionspapier doch bedeutend länger als die zunächst anvisierten fünf Seiten aus. Nach Rücksprache mit meinem Betreuer, wurde mir ein größerer Umfang gestattet. Das Papier sollte dann als referatsinternes Arbeitspapier und Quelle verwendet werden. Der gesamte Bearbeitungsprozess hat mir gezeigt, dass ich als Praktikant trotz vieler Freiheiten, mich auch immer wieder rückversichern oder einzelne Abschnitte überarbeiten musste. Abschließend verbleibt zu vermerken, dass ich glaube, dass schlachtweg Erfahrung auf dem Gebiet internationaler Zusammenarbeit nötig ist, um derartige Papiere in einem Tenor und mit einem Fokus zu schreiben, dass sie schließlich konsensfähig sind. Dennoch war es eine wertvolle Erfahrung, die mir den Unterschied zwischen wissenschaftliche Ausarbeitungen und Papieren im Rahmen praktischer Anforderungen gezeigt hat.

6. Der Mehrwert

Das Praktikum in BMZ war eine sehr wertvolle Erfahrung für mich. Ich habe viel über die Prozesse, Strukturen und Inhalte ministerialer Arbeit gelernt. Ich konnte einige Kontakte knüpfen und habe viele Freundschaften geschlossen. Vor allem die Organisation der

Praktikanten wird mir in positiver Erinnerung bleiben. So habe ich auch außerhalb der Arbeitszeit viel unternehmen können. Bei diesen Gelegenheiten konnten wir uns austauschen und ich habe viel über die Motivationen der anderen Praktikanten erfahren. Das möchte ich als besonders positiv hervorheben. Auf diese Weise sind mir viele neue Impulse gegeben worden. Ferner habe ich so auch in andere Referate und Themengebiete Einblick erhalten können. Meine eigene Arbeit fand ich insgesamt gut. Das Referat 220 hat mir die Bearbeitung von abwechslungsreichen, fordernden und doch auch weitgehend stressfreien Aufgaben ermöglicht. Störend jedoch wird mir in Erinnerung bleiben, dass selbstständigen Arbeiten immer dann schwierig war, wenn es Aufgaben betroffen hat, welche den alleinigen Zuständigkeitsbereich des Referats überschritten haben. So musste ich bis zum letzten Tag sämtliche Emails, welche das Ministerium oder die Abteilung verlassen haben, von Kollegen gegenlesen lassen. Das erweckte nach gewisser Zeit schlicht den Eindruck, meine Arbeit sei nicht verlässlich genug, auch wenn mir versichert wurde, dem sei nicht so. Die Arbeit an meinem Projekt hat mir dagegen viel Spaß gemacht. Dabei war es ein gutes Gefühl zu wissen, dass das Papier, welches ich bearbeitet habe, genutzt werden wird, um reale Probleme und Akteure zu adressieren. Möglicherweise ist es sogar dabei behilflich Lösungen zu finden und diese umzusetzen. Ferner konnte ich zeigen, dass ich die im Studium erlernten Analysefähigkeiten praktisch anwenden und einbringen kann. Allerdings musste ich auch erkennen, dass die Ministerialarbeit bestimmte Vorgaben und Kriterien hat, mit denen man im Studium nicht konfrontiert wird. Dennoch hat mir die Arbeit im praktischen Bereich der Cross Country Division of Labour sehr dabei geholfen, meine Kenntnisse der Entwicklungspolitik zu erweitern.

Ich habe während des Praktikums auch über die praktischen Probleme der Entwicklungszusammenarbeit viel gelernt. Unter anderem, dass diese zu weiten Teilen nicht nur zwischen den Geber- und Partnerländern stattfindet, sondern auch zwischen den Partnerländern selbst. Vor diesem Hintergrund habe ich erkannt, wie viele Ressourcen für den Dialog innerhalb des Ministeriums und mit den verschiedenen Partnerinstitutionen (zu meiner Zeit waren das vor allem InWent, die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit – GTZ und die KfW-Bankengruppe) in Anspruch genommen und auch gebunden werden. Dabei tauchen zuweilen die typischen Probleme der parallelen Wege, der Doppelstrukturen und vor allem der sich überschneidenden Kompetenzbereiche auf.

Ein weiteres Problem, dass ich ausmachen konnte, begründet sich aus der technischen Vernetzung und der Anzahl der beteiligten Akteure. Obwohl eine gute Vernetzung die Arbeit zwar in vielerlei Hinsicht erleichtert, kann sie auch zum Problem werden. Durch die

Möglichkeit andere Referate und Partner in die eigenen Aufgaben mit einzubinden, wird der thematische Diskurs oft über die Maßen aufgebläht und so unnötig in die Länge gezogen. Aufgrund eines implizit gültigen Kompromissprinzips wird es bei steigender Anzahl der Akteure zunehmend schwierig eine von allen vertretbare Lösung zu finden. Häufig werden Änderungswünsche eingebracht, welche dann wiederum mit allen Beteiligten abgestimmt werden müssen. Als Konsequenz dessen musste ich erleben, dass die Koordinierungsarbeit zwischen dem Ministerien, den einzelnen Abteilungen des BMZ, den verschiedenen Entwicklungsorganisationen und den entsprechenden Institutionen auf Seiten der Partnerländer den größten Teil der Arbeitszeit des Referats ausgemacht hat. Die Haupt- und Gründungsaufgabe des Referats, also die Qualitätssicherung der eigenen Entwicklungszusammenarbeit, wird nach meinem Eindruck nur noch sekundär betrieben und verstärkt in die einzelnen Länderreferate ausgelagert.

Abschließend möchte ich sagen, dass das Praktikum eine lohnende Erfahrung gewesen ist und ich es nur weiterempfehlen kann. Ich kann für mich persönlich sagen, dass eine Tätigkeit im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung für mich im späteren Berufsleben durchaus in Frage kommt.